

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939**

8 (19.2.1939)

# Der Führer

## AM SONNTAG

Samstag, 19. Februar 1939

Folge 8 / Jahrgang 1939

### Vertauschte MASKEN

Von  
Fritzi Ertler



Heinz Rühmann trinkt sich selbst zu

Aufl.: Schirner, Berlin

In dem geräumigen Präfektor des Fabrikbesizers steht der erste Buchhalter erkannt vor seinem Chef. Was will denn eigentlich der Mann von ihm! Das ist doch sehr unangenehm, was er im Sinne hat.

„Also Bernhard“, nimmt jetzt der Chef das Wort. „Ich will den Hausball unserer Fabrik besuchen, aber ich will ihn unerkannt besuchen, verstehen Sie das? Ich will nicht Chef sein, dem sich die Leute nur auf einige Meter Distanz zu nähern wagen, ich will unter meinen Mitarbeitern sein, mit ihnen froh sein und deshalb müssen Sie mir helfen. Sie haben meine Größe, wir haben beide schwarze Haare. Verraten Sie den Angestellten, unter welcher Maske Sie den Ball besuchen werden. Dann komme ich in dieser Maske, das Wissen werde ich nicht lüften und erst nach Mitternacht erscheint der Chef der Fabrik, er hat eher keine Zeit, verstehen Sie mich?“

Bernhard nickt gezwungen! Das konnte ja läbel ausgehen. Bernhard weiß, daß der Chef beim Personal nicht sehr beliebt ist. Es ist das weniger die Schuld des Geizhalsen, als die Tatsache, daß sich keiner der Angestellten an den Chef herantraut. Wenn wirklich einmal den Mut einer fassen und mit dem Brotgeber sprechen will, dann weiß Bernhard das zu verhindern. So bekommt der Chef nie die Wahrheit zu hören. Der Buchhalter hat gleichsam eine Mauer um ihn gezogen, hat ihm das Personal und die Arbeiter entfremdet und sich selbst auf einen sehr gefährdeten und sehr beneideten Posten gesetzt.

Fred Reichner ist überzeugt, daß seine Arbeiter und seine Angestellten sehr zufrieden mit ihrem Lohne sind, denn sonst wären doch Beschwerden nicht so selten gewesen. Reichner selbst ist unglücklich verheiratet und hat an seiner nörgelnden, ewig unzufriedenen Frau genug zu tragen.

Bernhard verläßt mißmutig das Kontor Reichners. Aber was soll er tun? Reichner hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Ball unter der Maske, die der Buchhalter für sich wählen will, zu besuchen, er muß den Willen des Fabrikanten erfüllen.

So erzählt er seiner Stenotypistin so ganz nebenbei, daß er den Hausball der Fabrik als Maharadscha besuchen wird.

Als den Ballsaal dann bei Beginn des Festes ein hochgemachener und vollkommen maskierter Maharadscha betritt, weiß jeder Besucher im Saale, daß hinter diesem Maharadscha der gefährdete und beneidete Buchhalter steckt.

Reichner hat geglaubt, daß er sich in diesem Saale würde unterhalten können. Jetzt merkt er, daß er respektvoll gemieden wird, daß in seiner Nähe jede übermütige Stimmung erstirbt, die sich an den anderen Tischen so froh bemerkbar macht. Ja, je weiter der Abend voranschreitet, um so einsamer wird es dem Maharadscha.

„Willst du mir nicht ein wenig Gesellschaft leisten?“ Reichner legt einer entzückenden kleinen Pierrette den Arm um den Hals. Mit einer bräunlichen Bewegung entwindet sich die Kleine dieser Umarmung. „Sie wissen, Herr Bernhard, daß wir zwei nichts mehr miteinander zu schaffen haben!“ sagt die Pierrette zornig.

„Warum“, fragt Reichner mit verstellter Stimme, „bist du mir noch immer böse?“

„Böse?“ die Augen des Mädels blitzen. „Ich bin Ihnen nicht nur böse, ich verachte Sie!“

Reichner zuckt zusammen. Aber das alles gilt ja nicht ihm, sondern seinem Buchhalter, für den er gehalten wird. In ihm erwacht ein Mißtrauen. War er eigentlich der Chef seines Unternehmens oder hatte sich hier einer breitgemacht, dem er vertraut hatte? War die abweisende Kleine nur privat auf den Buchhalter verärgert, oder hatte diese Verärgerung tiefere Gründe.

„Das ist feige von dir, daß du dich nicht ausdrückst“, sagt er zu der Kleinen. „Alles im Leben ist wieder einzurennen, wenn man ernstlich will. Aber du läufst mir davon, sagst mir nicht, was du hast . . .!“

„Jetzt hören Sie aber auf!“ Die Pierrette wird unter Fuder und Schminke tiefrot. „Als ob es nicht eine ganz unentschuldbare Grausamkeit gewesen wäre, die arme Verta zu entlassen, nur weil sie den Herrn Reichner liebt. Die Verta kann doch nichts dafür, daß sie ihn gern hat und außerdem hat sie zu Hause eine frange Mutter und einen kleinen Bruder zu ernähren. Sie haben bei Herrn Reichner so lange gehetzt, bis die Verta gehen mußte. Immer wollen Sie nur überall sein, immer nur soll man vor Ihnen kriechen! Zum Chef kommt man überhaupt nicht! Sie haben die Verta gerne gesehen und die hat Sie abgewiesen, Herr Bernhard, das freut uns alle“, setzt sie trotzig hinzu. „So, jetzt können Sie mich auch entlassen“, spottet sie und mischt sich unter die Masken.

Der Maharadscha verläßt bald darauf das Fest. In seiner Wohnung steht vor dem Spiegel ein großer Mann in schwarzem Frack. „Die Verta liebt mich“, sagt er sinnend. „Wenn ich nur eine Ahnung hätte, wer diese Verta ist? Also deshalb sah ich dem Herrn Buchhalter schon über das ganze Gesicht das Mißvergnügen an meinem Vorschlag an.“

Als der Chef um Mitternacht den Ballsaal betritt, wird er gezwungen begrüßt. Er hält sich auch nicht lange auf, tanzt überhaupt nicht und verläßt den Ball schon nach einer Stunde wieder.

Am nächsten Morgen steht Bernhard etwas unfröhlich vor Reichner. „Bringen Sie mir einmal die Personalliste!“ ersucht ihn dieser kurz.

Reichner stellt die Liste durch. „Warum ist eigentlich diese Verta abge-

nom vor Weihnachten entlassen worden?“ fragt Reichner so nebenhin den Buchhalter.

Dieser wird blaß. „Weil sie eine unfähige Person war. Sie haben ja den blauen Brief selbst unterschrieben“, jetzt er hinzu, als er das finstere Gesicht seines Chefs sah.

„Schreiben Sie dem Mädels, daß sie morgen zu mir kommen soll, ich habe mit ihr zu reden!“

Am nächsten Morgen steht der Buchhalter vor Reichner. Fräulein Adgel ist erkrankt“, sagt er unterwürfig, „sie kann momentan nicht kommen.“ „Wo wohnt das Mädels?“

Unfröhlich nennt Bernhard die Adresse. Etwas später steht Reichner in einer dunklen Stube vor einem schmalen Bett. Müde schleppt sich eine alte Frau durch das Zimmer. Tränen in den Augen, während ein armer kleiner Kerl abnungslos kindlich spielt.

„Sie ist nicht mehr zu retten!“ Die Stimme der Mutter erklingt in Tränen.

Reichner steht auf die kranke Frau. Dann streicht seine Hand leise liebeduldig über die schweren schwarzen Flechten. Also diese Frau liebt ihn! Jetzt konnte er sich auch an die Kontoristin erinnern, deren schönes Gesicht ihm einmal aufgefallen war. „Wie schön das ist“, dachte er bei sich, „wenn

wir wissen, daß uns ein Mensch liebt. Auch wenn wir nicht für ihn empfinden, so ist es uns doch, als hätte dieser Mensch ein Geschenk für uns in Händen, das er uns immer wieder gibt, sobald wir mit ihm zusammenkommen!“

Der Fabrikbesitzer besucht das kleine Mädels öfter und unter gewissenhafter ärztlicher Behandlung und guter Pflege überwindet Verta die schwere Krankheit.

Dann kommt die Stunde, die Verta und ihre Angehörigen in einer sauberen Umgebung sieht. „Ich selbst kann Sie nicht in meinem Betrieb aufnehmen“, sagt Reichner zu dem Mädels, „aber ich werde Sie gut unterbringen bei einer anderen Firma.“ Er verrät nichts von dem, was ihm die kleine Pierrette gesagt hat, aber er behält die Gewißheit, daß er geliebt wird, für sich wie ein geheimes Geschenk, sie ist ihm ein warmes Licht im Dunkel seiner kalten, kinderlosen Ehe.

Den Buchhalter Bernhard entläßt er bald darauf.

Sie haben die zwei Menschen erfahren, was ihr Leben in andere Bahnen gelenkt hat, nicht die kleine Verta, für die und deren Familie Reichner väterlich sorgt, und nicht der Buchhalter, dessen Weggehen von den Berufskameraden mit einem frohen Aufatmen begrüßt wird. Das Schicksal trat in ihr Leben im Glitterstand einer vertauschten Maske.



# Lustige Spässe berühmter Hofnarren

Von Helmut Martell

Das Amt eines Hofnarren fand an den Höfen des 15. Jahrhunderts im Rang eines Hofpoeten, in späterer Zeit wurden sie auch „lustige Räthe und Zischräthe“ genannt. Den Ursprung der Hof- und Volksnarren bilden die sogenannten Varden, die die Kriegszüge der Kisten begleiteten und die Krieger durch Singen unterhielten. Auch Karl der Franke hatte einige dieser Varden an

hundertst Künz von der Rose in roter Kleidung dargestellt. — Auch Kaiser Karl V. hat sich mit Hofnarren umgeben. Pape Theun hieß sein Narr, der wegen eines allzu groben Scherzes fasten mußte. Daraufhin nagelte Pape Theun sämtliche geheimen Gemächer des Schlosses zu, mit der Begründung, „daß man an einem Hofe, an dem man nicht äße, auch keine geheimen Gemächer brauche“. Wegen eines abermaligen zu groben Scherzes verwies ihn der Kaiser des Landes. Da es dem Narren im fremden Lande nicht gefallen wollte, kam er mit einem Karren voll Erde zurück und setzte sich auf den Karren.

Als der Kaiser seinen alten Hofnarren vom Fenster aus sah, fragte er ihn: wie er sich unterziehen könne, sein Land wieder zu betreten?, worauf der Narr antwortete: ich werde mich wohl hüten, in ihr Land zu kommen, ich bin auf dem Grund und Boden von Lüttich. — Nach dem Reichstag in Regensburg im Jahre 1613 ließ sich der Hofnarr des Kaisers Mathias des Namens Nelle vom Buchbinder ein Büchlein anfertigen, das er dann unter dem Arm trug. Als der Kaiser das Buch sah, wollte er wissen, was da drinn stünde. Da antwortete der Narr, er hätte die Reichstagsbeschlüsse hineingeschrieben. Der Kaiser, der in dem Buch nur leere Seiten fand, fragte den Narr, was das zu bedeuten habe. Da meinte der Narr, weil nichts verrichtet wurde, hätte er auch nichts hineinschreiben können. — Der Bischof Giesel in Wien hat den Kaiser Mathias, die Bürger in Wien festzuhalten, damit sie nicht in die Vorstadt Hernalz zur lutherischen Predigt gingen. Darauf befragte der Kaiser seinen Narren, was er dazu meine. Nelle sagte, er solle den Bischof in Hernalz und den Lutheraner in Wien predigen lassen, dann brauche er die Wiener Bürger nicht festzuhalten.

florie, wurde dem Kaiser empfohlen und kam so an den Hof des Königs. Gundling war über alle Maßen eingebildet, von komischem Aussehen und ein unerfährlicher Weintrinker. Seine Kleidung bestand aus einem roten mit schwarzem Samt aufgeschlagenen und goldenen Knopflöchern verzierten, nach neuester Mode mit großen Aufschlägen versehenen Samtrock. Eine lang herabhängende Staatsperücke aus weißem Ziegenhaar wurde von einem Hut mit rotem Federbusch gekrönt. Rostfarbene Strümpfe mit goldenen Zwickeln und rote Absätze an den Schuhen vervollständigten das Bild. Mit besonderem Vergnügen sahen die Hofleute und Offiziere Gundling mit wankendem Schritt die Weinschente verlassen. Er wurde dann zu seinem größten Jorn mit Figuren von Döhlen, Feln und Affen behaftet. Als Gundling einmal an einer Tischgesellschaft des Königs teilnahm, wurde ein kleiner Affe hereingeführt, der genau so gekleidet war, wie Gundling. In seinen Pfoten trug der Affe ein Schreiben, in dem stand, daß er der leibliche Sohn Gundlings wäre, den dieser zur Zeit seines wilden Ehestandes gezeugt hätte. Zuerst war Gundling über den Scherz sehr erbost, hat dann aber den Affen liebevoll auf seinen Arm genommen. Ein andermal war Gundling bei einem Herrn zu Gast geladen. Man brachte ihn



Friedrich Taubmann (1565-1613)  
Aufn.: Helmut Martell (5), Ansmann-Archiv (1)



Der Hofnarr Don Juan de Austria / Gemälde von Velazquez

waren in den Saal, wo der Herzog mit seinen Damen und Herren zu Tische saß. Die Bauern ahnten nichts Gutes und baten den Pfarrer, sie wieder hinaus zu lassen. Der Pfarrer setzte sich aber ohne ein Wort zu reden an die Tafel, während der Herzog und seine Gäste herzlich lachten und den zornigen Bauern ihre Bitte erfüllte. Ein andermal hatte der Pfarrer vier Hofleute zu Gast, die bei ihm übernachteten wollten. Er bewirtete sie sehr freundlich und gab ihnen so viel zu trinken, daß sie ganz benebelt einschlieften. Darauf gab er Weinbische in ihre Betten und tauschte ihre vier schönen Pferde mit seinen elenden Stuten. Als die Hofleute erwachten, schämten sie sich und ritten hülflosweidend auf den alten Pferden des Pfarrers davon.

Sehr berühmt war Taubmann, 1565 geboren, ein sehr gelehrter Mann, Professor der Poesie. Er war weniger Hofnarr als ein Gelehrter am kaiserlichen Hofe, jedoch wegen seiner lustigen und geistreichen Einfälle sehr beliebt. Einst reichte er einem Hofsing die Hand, worauf dieser meinte: „Sie haben gar grobe Hände, die sich zum Dreschen gut schicken würden.“ „Ja, ja“, erwiderte Taubmann, „ich habe den Flegel schon in der Hand“. In Wittenberg klagte man über die blassen und schlechten Weine in den Weinschänken. Taubmann meinte, das läge an dem Hochwasser der Elbe, das nicht nur über die Felder und Wiesen, sondern auch in die Keller und von da in die Fässer laufe.

Das Hofnarrentum hatte in Deutschland um 1500 seine Blütezeit, fast jeder Edelmann hatte seinen Hofnarren, so daß der damalige Reichstag gegen das Narrenwesen strenge Beschlüsse faßte. Aber erst Mitte des 18. Jahrhunderts verschwand der letzte besoldete Hofnarr vom kaiserlichen Hof.



Kunz von der Rose / Zeitgenössischer Stich

seinem Hofe und viele Vardenlieder gesammelt. Im 11. und 12. Jahrhundert saßen dann unzählige Gaukler, Lustigmacher, Schalksnarren, Possenreißer und Spivögel, wie man sie nannte, durch das Land. So hat sich bei der Vermählung des Kaisers Heinrich III. zu Ingelheim im Jahre 1043 eine große Menge solcher Leute eingefunden, die aber ohne Speise und Trank wieder fortgeschickt wurden. Bemerkenswert ist, daß sie allgemein bei den Fürstentöfen beliebt waren, daß sie aber im Deutschen Reich des 13. Jahrhunderts im Sachsenpiegel für recht und ehrlos galten.

Einer der berühmtesten Hofnarren war Kunz von der Rose, Hofnarr Kaiser Maximilian I. Wie dieser seinen Narren immer um sich haben mußte, so war auch Kunz von der Rose, sein treuester Diener, Kaiser Maximilian hatte eine große Schwäche für Ahnenforschung. Sein Gesichtschreiber Stabius, ein Schmeichler des Kaisers, stellte einen Stammbaum auf, der bis in den Kaften Noah reichte. Als Kunz von der Rose den Stammbaum sah, reichte er dem Stabius einen Gulden mit den Worten: „Hab Dank, durch dich habe ich erfahren, daß der Kaiser von Noah her mein naher Vetter ist.“ Der Kaiser war daraufhin von der Sinnlosigkeit einer derartigen Ahnenforschung überzeugt. Ein andermal hat Kunz, um den Kaiser zu belustigen, einen etwas rohen Scherz getrieben, indem er ein Schwein an einen Pfahl band, sämtliche Blinden der Stadt Augsburg zusammenrief und jeden mit einem Knüttel bewaffnete, womit sie das Schwein totschlagen sollten. Darauf schlugen sie nicht nur das Schwein, sondern schlugen auch sich selbst gegenseitig die Köpfe ein. Auf alten Gemälden des 15. Jahr-



Joseph Fröhlich, der Hofnarr August des Starken, besaß in Dresden ein eigenes Haus und ritt jeden Morgen mit spitzem Hut und Hanswurstjackete an den Hof; August II. ließ ihm 99 Narrenkleider machen.

Als der Hofnarr des Kurfürsten Maximilian von Bayern, Jonas, nach Wien kam, wurden dort Soldaten für Verbrechen, die höhere Offiziere verschuldet hatten, an sehr niedrigen Galgen gehängt. Als der Narr das sah, meinte er zu dem General: der Kaiser kann kein Glück haben, man hängt gar zu niedrig, man sollte etwas höher hängen. — Um den Kurfürsten Maximilian von Bayern, über die großen Erfolge, die der Schwedenkönig Gustav Adolph errungen hatte, zu trösten, sagte Jonas zu ihm, Gustav Adolph müsse bald sterben, denn er nimmt gar zu viel ein.

Auch der König von Preußen Friedrich I. hatte einen lustigen Rat mit Namen Fußmann. Als Fußmann gefordert war, wollte die Geistlichkeit ihn nicht auf den Petrikirchhof zu Cölln an der Spree, sondern auf einem Gottesacker vor der Stadt beerdigen. Als der König das hörte, befahl er: „Fußmann predige die Wahrheit, er hat meiner selbst nicht geschont, verdient folglich mitten in der Kirche zu liegen, wo nichts als lauter Wahrheit gepredigt werden soll.“ Fußmann wurde nicht weit vom Altar, mitten unter den Geistlichen begraben. — König Friedrich Wilhelm I. suchte, nachdem er zur Regierung gekommen war, einen Gelehrten, der in Abendgesellschaften aus der alten und neuen Geschichte vortragen sollte. Paul Freyherz von Gundling, Professor der Hi-

in einer Sänfte dorthin, die unterwegs Eiß und Boden verlor. Die Träger hatten den Auftrag, nichts zu bemerken, und so mußte Gundling den weiten Weg, in seinem Karren gefangen, beschwerlich mitlaufen. Gundling erhielt vom König unzählige Titel, unter anderem wurde er 1726 Kammerherr. Anlässlich einer Abendgesellschaft, Gundling war ein wenig berauscht, zog ihm ein Offizier unbemerkt den Kammerherrnschlüssel aus der Tasche. Gundling, der über den Verlust sehr erschrocken wurde schon am nächsten Morgen zum König gerufen, der über den Verlust sehr erschrocken wurde und bereits im Besitz des Schlüssels war. Vor zwanzig hohen Offizieren wurde Gundling, der nicht wußte, wo sein Schlüssel war, getadelt und mußte als Buße einen 60 Zentimeter großen hölzernen Schlüssel tragen, der eigens für ihn vom Drechsler angefertigt wurde. Sechs Tage lang erschien er, den großen Schlüssel mit einem blauen Band um den Hals gehängt, am Hofe, dann wurde ihm zu seiner größten Freude der alte Kammerherrnschlüssel wieder zurückgegeben. Schon zu Lebzeiten hat man dem trunksüchtigen Gundling ein Weinsäß als Sarg gezimmert. Als er 1731 starb, wurde er in das schwarz gestrichene Weinsäß gelegt und so begraben.

Ein besonderer Liebhaber von lustigen Räten und Hofnarren war Otto der Fröhliche, Herzog von Steyermark, Sohn Kaiser Albrechts I., der 1339 starb. Zu seinen Lustigmachern gehörte der berühmte Wigand von Tehen, der Pfarrer vom Kalenberg. Eines Tages erschienen vor dem Schloß des Herzogs einige Bauern, die dem Fürsten eine Bitte vortragen wollten. Zu gleicher Zeit kam der Pfarrer zu Besuch und die Bauern baten den Pfarrer, ihnen Eingang beim Fürsten zu verschaffen. Darauf schaute der Pfarrer durch die Tür ins Zimmer und sagte zu den Bauern: „Der Herr sitzt eben im Bade; ihr müßt eilen, damit euch niemand zuvorkommt, daher zieht euch nadend aus, der Herr wird euch schon im Bade eure Bitte gewähren.“ Die Bauern taten wie ihnen gesagt wurde und der Pfarrer führte sie so wie sie

**Ir gesellen/ kumen har noch ze hant  
Wir faren jnn schluraffen landt  
Dnd gstecken doch jm mür/vnd sandt**

**Das schluraffen schiff**  
Lüt meyn/vns narren syn alleyn  
Wir hant noch Brüder groß/vnd fleyn  
Jnn allen landen über al  
On end list vnser narren zal

c. iiii.

Eine Seite aus Sebastian Brants „Narrenschiff“ 1494



Der Narrenwagen aus dem Triumphzug Kaiser Maximilians I. Stich von Burgkmaier





Künstlerporträts vom Badischen Staatstheater

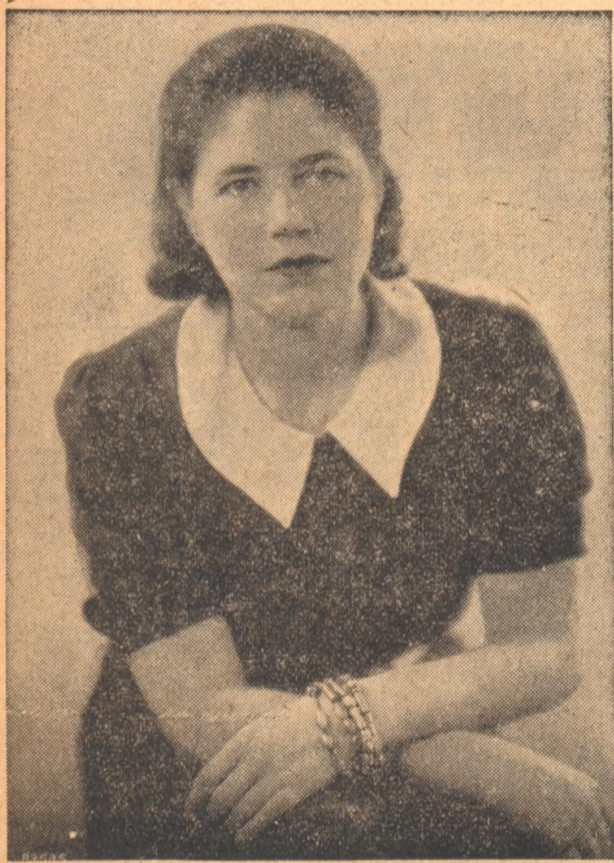
# Die Öffnung der Rampenlicht

Von Günther Röhrdanz

## LUISE OSSKE

### Aus der Art geschlagen?

Wenn eine Pastorentochter, wie Luise Oske, auf die Idee kam, zum Theater zu gehen, dann setzte sie sich dem Verdacht aus, aus der Art geschlagen zu sein. Schauspieler werden, war für die „gute alte Zeit“ so etwas, wie durchbrennen. In der Schulzeit wurde die Liebe der Schülerin der Höheren Mädchenschule in Planen im Vogtland zum Theater von den Eltern nicht ganz ernst genommen. Sie fanden nichts dabei, wenn ihre Tochter



Luise Oske  
Aufn.: Garloff, Magdeburg

der „Theaterklasse“ der Schule angehörte. Bei besonderen Freierlichkeiten, die sich z. B. bei der Ablieferung des reichlich gesammelten Laubes oder bei Schulfestern ergaben, und bei denen die Schülerinnen eifrig ihrer Liebe zum Theater spiel nachkamen, durften die Eltern nie dabei sein. Das hätte die Tochter als Hemmung empfunden, wie sie auch zu Hause niemals etwas deklamierete oder vorsprach. Was Wunder, wenn die Eltern das Theater spielen für eine vorübergehende Erscheinung schwärmerischer Jugend hielten und eines Tages sehr erstaunt waren, daß die Tochter den Wunsch äußerte, zum Theater zu gehen. Als die Mutter von diesem Entschluß hörte, meinte sie etwas zögernd, die Tochter solle doch mal ihre Kunst zeigen, sie sei sehr neugierig darauf. Als sie dann aber die „Mater dolorosa“ aus „Faust“ von ihrer Tochter gesprochen hörte, war sie bald von deren Talent überzeugt. Der Vater meinte aber noch nichts von den Absichten der Tochter. Die hatte aber inzwischen schon nach Weimar an eine alte, der Familie bekannte Hofschauspielerin geschrieben, bei der sie Unterricht nehmen wollte. Den Antwortbrief las durch einen Zufall der Vater. Er war zwar nicht begeistert von den Absichten seiner ältesten Tochter, sah aber wohl ein, daß auch das Verbot der Eltern gegen den ersten Entschluß begeisterter Jugend nicht viel auszurichten vermag.

### Zwischen Rollenstudium und Schreibmaschine

Es war nun aber nicht so, daß Luise Oske nach Weimar zu der alten Hofschauspielerin kam und weiter nichts hätte zu tun brauchen, als sich ruhig für die gewählte Laufbahn vorzubereiten. Zunächst mußte sie erst einmal Schreibmaschine und Stenographie lernen, um einen Beruf ausüben zu können, der ihr die nötigen Mittel für die Ausbildung und den Unterhalt bringen mußte. So war die angehende Jüngerin Italiens am Tage auf einer Bank tätig und bereitete sich nebenbei während zwei Jahren auf den Beruf der Schauspielerin vor. Zu dieser Zeit wagte sie auch den ersten Sprung ins Rampenlicht. Von Weimar aus bespielte eine Wanderbühne die umliegenden Ortshäfen im schönen Thüringen. Diese Bühne brachte für ihre „Kabale und Liebe“-Aufführung



Als Bruckbäuerin in „Die Heimkehr des Mathias Bruck“ in Halberstadt

unbedingt in wenigen Tagen eine Luise, wenn die ganze Tournee nicht ins Wasser fallen sollte. Luise Oske war in dieser Theatergruppe bekannt und übernahm auf heißes Flehen des Leiters von Mittwoch auf Samstag diese für eine Anfängerin nicht ganz einfache Rolle. Und es klappte. Zwar konnte sich die durch die Wirkung der Simonade zusammenbrechende Luise nicht lange auf die Bühne haken lassen, da für solche Platz beanspruchenden Gefühlsausbrüche der Raum nicht ausreichte, aber das löste die begeisterte Debütantin ebenso wenig, wie sie Notiz nahm von den vorne an der Rampe stehenden Biergläsern der Zuschauer in der ersten Reihe. In dieser Zeit hat Luise Oske noch ein Stück von der alten Theaterschmäre früherer Zeiten erlebt. Sieben Stunden saß sie mit den anderen Mitgliedern der Truppe manchmal auf einem einfachen Leiterwagen und fuhr durchs Land, wie es einst die Fahrenden getan hatten. Der Mut und die Begeisterung haben dadurch in keiner Weise gelitten. Diese Wanderbühne, an der sie ein Vierteljahr tätig war und zahlreiche Rollen spielte, war für sie die beste Vorbereitung für das erste Engagement.

### Das erste Engagement

Dieses erste Engagement sollte sie, so hatte es wenigstens den Anschein, nach München führen. Sie hatte bei

einer günstigen Gelegenheit Hermine Körner vorgesprochen und diese hatte ihr mitgeteilt, sie solle nach München an ihr Theater kommen. Die Koffer waren schon gepackt. Ein Telegramm sollte sie in München anfündigen. Da wurde zurücktelegraphiert, sie solle auf keinen Fall kommen. Das Theaterunternehmen in München hand auf zu umfassen, wie manche andere deutsche Bühnen damals auch, so daß es ein großes Risiko gewesen wäre, noch neue Kräfte zu engagieren. Wir entsinnen uns heute noch sehr genau an jene Zeit, da es an deutschen Theatern möglich war, daß heute ein Direktor neue Kräfte für ein Theaterunternehmen verpflichtete und sie eine Woche später schon wegen Pleite an die Luft sehen mußte. Was galten da Verträge! Aber Luise Oske ließ sich durch solche kleinen Rückschläge den Mut nicht nehmen, und es dauerte nicht lange, so hatte sie ein neues Engagement für Bremerhaven in der Tasche. Hier hat sie dann als Iphigenie zum erstenmal auf einer richtigen Bühne gestanden. Sie brauchte nicht lange auf Rollen zu warten, sondern hat gleich in ihrem ersten Jahr die große Heldinnenrollen übernehmen dürfen. Das gab ihr Mut und Selbstvertrauen. Nach einer Spielzeit schon hatte sie durch einen Theateragenten das Glück, nach Frankfurt am Main engagiert zu werden. Allerdings konnte sie dort ihre Tätigkeit nicht gleich beginnen, da der Vertrag ihrer Vorgängerin noch nicht abgelaufen war. So kam sie zunächst nach Gießen und hat auch hier das Fach der Heldin gespielt. Dadurch aber, daß ihr auch Rollen aus anderen Fächern zugeteilt wurden, kam sie nie in die Gefahr, sich schon frühzeitig zu spezialisieren.

In Frankfurt erreichte Luise Oske der Ruf nach Prag an das Deutsche Theater. Große Anforderungen erwarteten die junge Künstlerin hier, denn alle zehn Tage kam hier eine große Premiere heraus. Und an diesem Theater erlebte Luise Oske ein Ereignis mit, das seinerzeit durch die Zeitungen ging. Ein Stückschreiber hatte mehrere seiner „Werke“ an diesem Theater ohne Erfolg eingereicht. Sie waren ihm zurückgegeben worden. Eines Abends aber trachten mitten in einer Aufführung plötzlich zwei Schiffe im Zuschauerraum. Begreiflicherweise wurden die Darsteller, die sich den Zusammenhang mit der Aufführung nicht erklären konnten, unruhig. Der Vorhang fiel. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Verfasser der abgelehnten Stücke zwei Schredschiffe in der Aufführung abgab, was so



Die Künstlerin zur Zeit des Beginns ihrer Bühnenlaufbahn



In einem Kostüm zu einem Freilichtspiel des Leipziger Schauspiels im Gohliser Schloßchen

die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Daß seinem selbstlichen Treiben durch eine sofortige Verhaftung ein schnelles Ende gemacht wurde, läßt sich denken. Und doch verbindet die Künstlerin mit dieser Zeit die schönsten Erinnerungen sowohl an die Arbeit am Theater, wie auch an die Schönheit der Stadt und der Umgebung. Wenn Luise Oske trotzdem dieser Bühne eines Tages den Rücken wandte, so vor allem aus dem Bestreben des jungen Künstlers, durch die Arbeit an möglichst vielen Bühnen zahlreiche Erfahrungen zu sammeln.

### Kleine Atempause

Wenn Luise Oske schon in Prag häufig die Rolle der den damaligen Bühnenstücke entsprechend sehr gefragten mondänen Salon-dame hatte übernehmen müssen, so war damit ihrer eigentlichen Neigung, die vielmehr dem Fach der Heldin und Charakterdarstellerin zutrieb, in keiner Weise Genüge geleistet. Auch in Bremen, wohin sie von Prag aus ging, spielte sie häufig dieses Fach, konnte aber damals schon häufig im Charakterfach beschäftigt werden. Auch Stuttgart sah sie häufig in Salonrollen auf der Bühne. Dann kam für die Künstlerin eine Zeit der Atempause. Sie widmete sich ganz ihrer Familie und sagte dem Theater auf einige Zeit Lebewohl. Als sie diesen, wie sie meinte endgültigen Entschluß faßte, mag sie selbst ihre Bestimmung zum Theater zu wenig in Rechnung gestellt haben. Wenigstens dauerte diese Atempause nicht allzu lange. Die Sehnsucht zum Theater zog sie wieder auf die Bühne. Und eines Tages stand Luise Oske wieder in Halberstadt auf den Brettern, die ihr nun einmal die Welt bedeuteten. Wie sehr sie aber aus der ganzen Bühnenarbeit damals herausgekommen war, erkannte sie erst in dem Augenblick, als sie sich neu bewähren mußte. Eiserner Fleiß und größte Energie nur konnten die Lücke auswechen, die durch die Pause entstanden war. In Halberstadt erreichte Luise Oske der Ruf an das Badische Staatstheater nach Karlsruhe. Und sie ist ihm damals gerne gefolgt.

Am nächsten Sonntag lesen wir:

Fritz Harlan

### Der Schuß im Zuschauerraum

In Frankfurt erreichte Luise Oske der Ruf nach Prag an das Deutsche Theater. Große Anforderungen erwarteten die junge Künstlerin hier, denn alle zehn Tage kam hier eine große Premiere heraus. Und an diesem Theater erlebte Luise Oske ein Ereignis mit, das seinerzeit durch die Zeitungen ging. Ein Stückschreiber hatte mehrere seiner „Werke“ an diesem Theater ohne Erfolg eingereicht. Sie waren ihm zurückgegeben worden. Eines Abends aber trachten mitten in einer Aufführung plötzlich zwei Schiffe im Zuschauerraum. Begreiflicherweise wurden die Darsteller, die sich den Zusammenhang mit der Aufführung nicht erklären konnten, unruhig. Der Vorhang fiel. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Verfasser der abgelehnten Stücke zwei Schredschiffe in der Aufführung abgab, was so



Luise Oske mit Attila Hörbiger in einer Szene von Maughams „Das Land der Verheißung“ in Prag (1922)

## Neue Liebespaare - IN NEUEN FILMEN



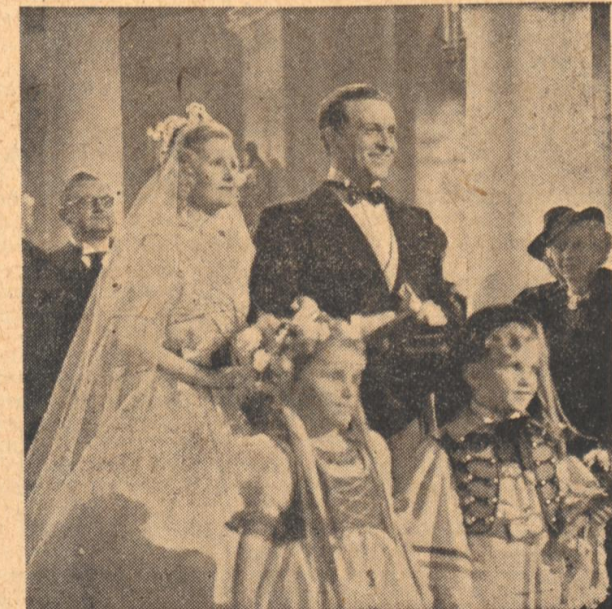
René Deltgen und Carola Höhn in der Schlusszene des abenteuerlichen Films „Der grüne Kaiser“



Johannes Heesters und Gusti Wolf in der heiteren Liebesgeschichte „Das Abenteuer geht weiter“



Paul Klinger und Mady Rahl in dem Milieufilm „Ich bin gleich wieder da“



Und ein altes und doch ewig junges Liebespaar: Willi Fritsch und Lillian Harvey in ihrem neuesten gemeinsamen Film „Frau am Steuer“ Aufnahme: Ufa (3) Bavaria (1)



VON HEINZ SPECHT, KARLSRUHE

4. Fortsetzung
Zum Abendessen kaufen wir der Abwechslung halber Eier ein. Mit unserem Feldspaten sind geschwund einige Feuerlöcher ausgehoben, geeignete Kohle daneben geleistet, und schon brodelt die Eier, Müllerei, Schlenker...

der Zug einige Minuten an einem kleinen Bahnhof, und ausgerechnet in unseren Wagen steigen vier Blasmusikanten. Ein Solo unseres Ziehharmonikafspielers ruft auch die Blasmusikanten auf den Plan. Ein wahres Festspiel entspinnt sich. Da entdeckt einer der Musikanten unsere Ziehharmonikanten und läßt plötzlich einen hier wohlführenden Wortschwall auf uns niederschütten. Von all dem verheben wir aber nicht eine Silbe. Und mitten aus der aufstrebenden und zührenden Menge tut sich ein kleiner ca. 12jähriger Junge hervor — übersteht den auf uns niedergeschlagenen Wortschwall. Der Trompetenbläser möchte nämlich mal ein Notenheft anheben. Gerne geben wir der Bitte nach. Was er wohl mit dem Heft anfängt? Er schlägt ein helles Licht auf und spielt richtig: Kapriolen! Wackerhaft, er hat das richtige Stück herausgegriffen.

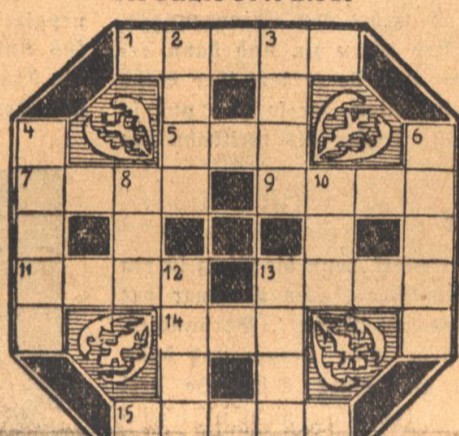
der Zug auf einem von beiden Seiten mit Wasser umspülten Damm. Abwechslend sieht man sogar schon lange nicht mehr gesehene, grüne Rosenläden, die in der Dämmerung als Viehweiden und Pferdebesen zu erkennen sind.

Endlich fährt der Zug mit großem Getöse in der Bahnhofshalle ein. Karnal Königin des Schwarzen Meeres! Vor dem Bahnhof stehen auf beiden Straßenseiten in langen Reihen mit weißen Tüchern ausgelegte Pferdebedecken, deren Kutiger auf dem hohen Bod — es ist ulkig anzuschauen — fast alle eingeknickt sind.

Es ist eine wahre Wohltat für uns, nach so langer Zeit wieder einmal auf geteerten Straßen und angenehmen Bürgersteigen sich bewegen zu können. Wir haben uns verhältnismäßig schnell auf der ziemlich entfernt liegenden Deutschen Schule durchgetragt. Der überaus lebensmüde Hausverwalter weist uns die Liebernachtsstätten zu, und müde, (Fortsetzung folgt.)

Köpfchen! Köpfchen!

Kreuzmörtel



Waagrecht: 1 Gärtnereigerät, 5 Teil der Kleidung, 7 Weisensatz, 9 deutscher Fluß, 11 Stacheltier, 13 Vogel, 14 Papagei, 15 Teil des Baumes.

Senkrecht: 2 Zahtwort, 3 kleine Bauernhütte, 4 Mühlenprodukte, 6 Fruchtform, 8 Gewässer, 10 Musikinstrument, 12 Ausdruck der Stimme, 13 schmackhafter Fisch.

Silben-Rätsel

as — be — bi — dar — chen — dau — de — der — eis — el — eng — flo — gen — hi — i — lang — lauf — län — li — lot — men — mut — na — ne — re — ro — si — span — sta — ta — te — ter — ti — ti — tit — tow — un — ur — wald — weh

Aus diesen 40 Silben sind 16 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden: 1 traurige Empfindung, 2 europäisches Volk, 3 Trodenfrucht, 4 deutscher Opernkomponist des 19. Jahrhunderts, 5 Witterungsercheinung, 6 deutscher Strom, 7 wildwucherndes Baum- und Pflanzenwachstum, 8 Wasserfahrzeug, 9 Richtigstellung, 10 Winterport, 11 alte Festungstadt bei Berlin, 12 unerwünschtes

Kaufmännisches Ergebnis, 13 weiblicher Vorname, 14 Insel im Stillen Ozean, 15 altes Heldegedicht, 16 Mitwirkender bei Theateraufführungen.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben im Zusammenhang einen Sinnpruch (es gilt als nur 1 Buchstabe).

- 1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

- 9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.

Silberversteck

Neunauge, Klee, Weil, Senat, Kefle, Ohren, Gutenberga. Es ist ein Stichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Eine Weisheit, die sich jeder merken sollte

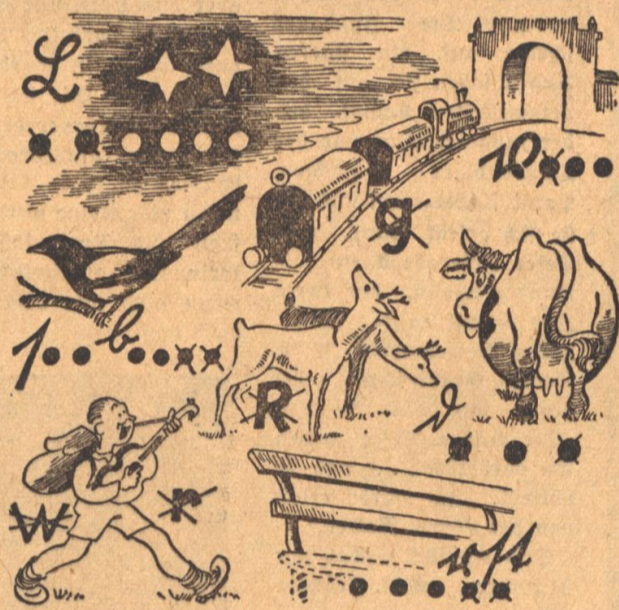
Идеи даждо човек да знае да не губи.

Wer hat richtig erraten?

Diamanträtsel
S I L B E R
R O N I E
G A R T E N
R E S E D A
I N L E T
D R O H N E
Die senkrechten Reihen ergeben:
Stadit — Renais.

Umkehrrätsel. Dornen, Eber, Feste, Reis, Coro, Hans, Curt, Erich, — Detleger.

Worträtsel. Generalfeldmarschall.

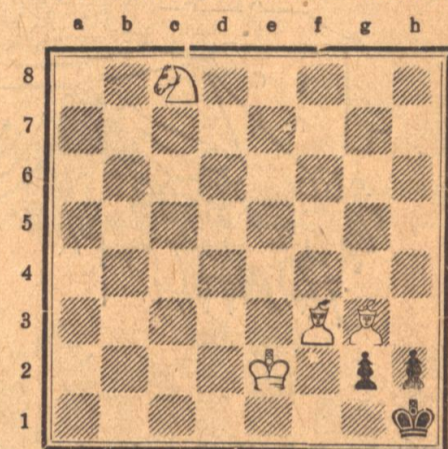


F. H. Schmidt, Bavaria-Verlag, Gauting vor München.

Schach

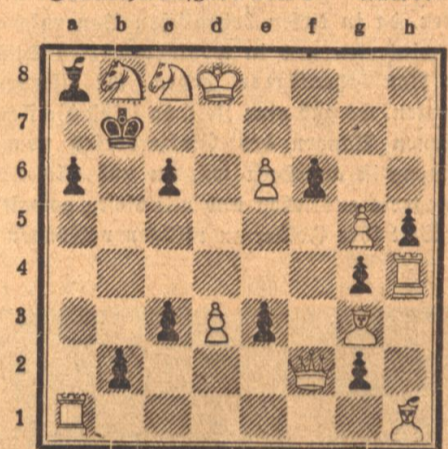
Leitung: Badischer Schachverband, Theo Weisinger, Durlach.

Folge 8 Faschnachtsaufgabe Nr. 1 — Autor?



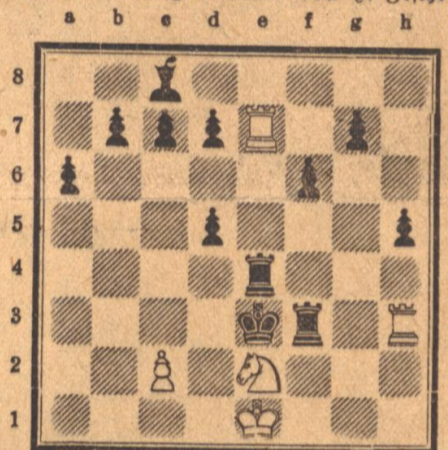
WeiB zieht und setzt in 7 Zügen matt. Auch ein Problem mit der Indischen Idee; mehrfache Verkettung. Es handelt sich darum, den Sch, der mattsetzt, ins Spiel zu bringen.

Faschnachtsaufgabe Nr. 2 — Autor?



Matt in einem Zug.

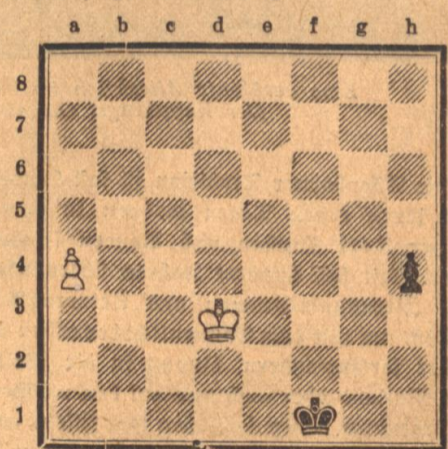
Faschnachtsaufgabe Nr. 3 von G. Fischer



Matt in gar keinem Zuge.

Ein merkwürdiger Fall!

Bei Kaffeepartien passieren manchmal die unglücklichsten Dinge. So erinnere ich mich, daß ich vor Jahren einmal gegen den „Löwen von Breiten“ gespielt habe. Mein Gegner wollte mit seinem Turm auf der 8. Reihe ziehen, aber es reute ihn dann wieder, und anstatt den verbotenen Turm wieder auf seinen Platz zu stellen, setzte er ihn außerhalb des Brettes und machte einen andern Zug, worauf ich dann mit meinem Turm auf der 8. Reihe mattsetzen konnte. Der „Löwe von Breiten“ merkte es nicht und fügte sich in sein Schicksal mit den bekannten Worten: „Nicht durch deine Klugheit, durch meine Dummheit hast du gewonnen!“ Er war taubstumm, aber das konnte man doch verstehen. Der bekannte Schweizer G. Fischer hatte einmal folgende Stellung:



WeiB (Fischer) am Zuge sah natürlich, daß er verloren war und zog deshalb scheinbar a4-a3, worauf Schwarz nach reiflichem Nachdenken h4-h5 zog und nach a2, h6, a1d+ die Partie aufgab. Dann sagte er: „Weiß Gott, ich habe mir doch ausgerechnet, daß ich früher eine Dame bekomme. Bin ich nicht verächtlich nach der unrichtigen Seite gegangen?“ Fischer: „Nein, auch wenn Sie nach der andern Seite gegangen wären, würden Sie doch verloren haben. Bitte: 1. a4-a3 h4-h5, 2. a3-a2 h5-h6, 3. a2-a1d+ h6-h5, 4. Da1-a7+ h5-h6, 5. Dg7-h7 h6-g6, 6. Kd3-e3 h5-h6, 7. Dd2-f2 matt. Sein Gegner: „Wie man sich doch täuschen kann! Ich sehe, daß ich immer verloren war.“ Lösungen zu obigen Aufgaben bis 28. Februar erbeten. Lösungen und Löserliste am 5. März 1939.

BRIEFMARKEN-ECKE

Die Einrichtung von Postanstalten in den deutschen Schutzgebieten

Bei Erwerb der Schutzgebiete 1884 und 1885 waren die Verkehrsverhältnisse noch nicht derart, daß sofort mit der Einrichtung von Postanstalten vorgegangen werden konnte, wenn gleich einzelne der Schutzgebiete, wie z. B. die Marshall-Inseln, schon rege Handelsbeziehungen unterhielten. Während der ersten Zeit des Bestehens der deutschen Schutzgebiete waren die dort anwesenden Europäer nur auf die Postförderung angewiesen, welche gelegentlich durch wenige Schiffe geboten wurde. In Togo hieß der deutsche Generalkonsul und Reichskommissar für die afrikanische Westküste, Dr. Nachtigal, zu Bagida am 5. Juli 1884 die deutsche Flagge. In Kamerun erfolgte die Besitzergreifung durch Flaggenhissung am 14. Juli 1884. Der Grundstock zu dem späteren Deutsch-Südwestafrika wurde 1888 durch die Erwerbung des Bremer Kaufmannes Vöhring in Angra Pena angesetzt. Am 24. April 1884 wurden die von Dr. Karl Peters (27. 9. 1896 — 80. Geburtstag) erworbenen Gebiete durch Kaiserlichen Schutzbrief vom 27. 2. 1885 unter den Schutz und die Oberhoheit des deutschen Reiches gestellt. In der Südecke wurde zuerst Neuguinea, nachdem bereits seit dem 17. November 1884 die deutsche Flagge geweht hatte, durch die

Ausstellung des Kaiserlichen Schutzbriefes für die deutsche Neuguineakompagnie vom 15. Mai 1885 unter deutscher Souveränität. Kurz darauf erfolgte die Erwerbung der Marshall-Inseln, bestehend aus den beiden Inselketten Ratak und Ralik und der Insel Naun. Die Hauptstadt war Jaluit. Besitzergreifung am 15. Oktober 1885. Die Klaufohnbucht und ihr Hinterland wurde am 14. November 1897 durch deutsche Marinekreuzfahrtschiffe besetzt. Durch den Schutzvertrag, mit China vom 6. März 1898 wurde das Gebiet auf die Dauer von 99 Jahren als Pachtgebiet auf Deutschland überlassen. Am 27. April 1898 wurde das Gebiet in ein deutsches Schutzgebiet umgewandelt. Die Karolinen mit den Palauinseln, sowie die Mariannen, gelangten durch Kaufvertrag mit Spanien vom 30. Juni 1899 in deutschen Besitz. Die Karolinen und Palauinseln wurden durch Kaiserliche Verordnung vom 17. November 1899 förmlich in Besitz genommen. Die langjährigen Kämpfe um Samoa zwischen England, Amerika und Deutschland und nicht zuletzt die Eingeborenen fanden ihren Abschluß durch Vertrag vom 14. 11. 1899 bzw. 16. 2. 1900. Deutschland erhielt die Insel Upolu und Samoa, wofür am 8. 6. 1900 die deutsche Flagge gehißt wurde.

Bei Deutsch-Ostafrika wurden die Teile Wituland und Zanzibar sehr bald an England abgetreten. In Wituland bestand die Postanstalt Lamu vom 22. November 1888 bis 31. März 1891, in Zanzibar vom 27. August 1890 bis 31. Juli 1891. In allen genannten Schutzgebieten wurden zunächst die Marken des deutschen Heimalandes, ohne besondere Kennzeichen, bei den Postanstalten der Schutzgebiete verwendet. Erst durch die Anbringung des Poststempels wurde ihnen das Kennzeichen verliehen, daß sie außerhalb des deutschen Reiches zur Verwendung gelangten. Diese noch unbedruckten Marken werden daher „Vorläufer“ genannt. Sehr bald ging man dazu über, die deutschen Postwertzeichen mit einem Aufdruck zu versehen, der gewöhnlich diagonal über die Marke gelegt wurde und die Angabe der Kolonie und in einigen Fällen auch der abweichenden Währung: Pesa- und Rupien-Währung in Deutsch-Ostafrika, oder Dollar-Währung in China (Klaufohnbucht). 1900 kamen dann die bekannten Marken in Schiffszeichnung heraus, die bis zum Zusammenbruch unseres Kolonialreiches verwendet wurden. Wichtig ist die Kenntnis der Poststempel-funde, weil die Sammler auf dem Gebiet der deutschen Kolonien mit vielen Falschstempeln zu rechnen haben. Das Sammeln von Postwertzeichen unserer deutschen Kolonien ist ein Spezialgebiet geworden. Sehr viele wertvolle Einzelbelegen kann man nur an Sammlern von erstgelassenen Briefen aufsuchen. Es gibt eine ganze Reihe von Spezialmarken in der deutschen philatelistischen Literatur, die uns die notwendigen Aufschlüsse vermitteln. Deutsche Kolonialpoststempel sind wich-

tige geschichtliche Dokumente, alle diese Dinge zusammenzutragen, zu ordnen und zu sammeln, ist eine höchst reizvolle Angelegenheit für den fortgeschrittenen Sammler. So wurden im Frühjahr 1916 deutsche Germania-Marken von den Postämtern Kifua und Mosorro ausfindig gemacht. Die Marken stammten von dem Dampfer „Adriana“, welcher in den Indischen Ozean einfiel und dort vernichtet wurde. Diese Marken wurden nur im inneren Dienst verwendet. Im März 1916 wurden im gleichen Schutzgebiete (Deutsch-Ostafrika) Marken zu 2/3 Heller violett, 7/8 Heller karmin und 1 Rupie karmin selber hergestellt, weil wegen des Krieges aus Deutschland keine Marken ankamen. Den Druck besorgte die Missionsstation in Buga bei Wilhelmshthal. Da jedoch vor Fertigstellung der Ausgabe neue Verhältnisse aus Deutschland mit dem Hilfsdampfer „Marie“ eintrafen, wurden die oben genannten Marken nicht in den Verkehr gebracht, sondern vergraben, bis sie im August 1921 nach Berlin gelangt waren. Die Marken sind durchstöchen. Ein anderes Kuriosum: Schülle & Mayr, Schloss am 22. Dezember 1892 mit dem Kaiserlichen Gouverneur von Deutsch-Ostafrika einen Vertrag über die Herstellung einer Postverbindung zwischen Dar-es-Salaam und dem Viktoria-Nyanza. Sie ließen Marken in verschiedenen Wertstufen mit der Aufschrift „Schülle & Mayr's Afrikanische Seepost unter Contract mit dem Kaiserlichen Gouverneur Deutsch-Ostafrika“, in Vogen zu 25 Stück herstellen. Die Marken gelangten nicht in den Verkehr — weil das Reichspostamt deren Verwendung untersagte...

Carl Rabeltz.



# ALSENBNORN

CIRKUS

## Artistendorf im Pfälzer Land

Von Herbert Meininger

Nahe bei Kaiserlantern, der Saarpfälzischen Gauhauptstadt, liegt Alsenborn. Es ist eines der merkwürdigsten deutschen Dörfer, auch heute noch, obwohl seine große Zeit vorüber ist. Es gab eine Zeit, da die schönen Landhäuser und vorzugsgeschmückten Villen, die man am Eingang der Ortschaft findet, ausnahmslos Artisten gehörten, da in tiefen behaglichen Bauernscheunen Kamele überwinterten und in wohlverwahrten Ställen geschmeidige Raubkatzenkörper gegen die eisernen Gitter anbrachten. Es gab eine Zeit, da selbst die fleißigen, ausgiebigen Bauern des Pfälzerdorfes vom Alsenborner Artistengeist angeleitet wurden und Elefanten von einer Menagerie ausliehen und mit diesen gewaltigsten Tieren der Welt ihre Felder zu pflügen versuchten...

das Programm, das die göttlichen Bauern zu sehen kriegen, ist nicht unvollständiger und nicht weniger interessant, als es die späteren Vorstellungen vor zahlenden Besuchern zeigen. Und da begab es sich, daß ein Menageriebesitzer seinen Dorfgewissen etwas Besonderes zeigen wollte, und er ließ aufrufen, daß hundert Mark demjenigen zufallen würden, der es wage —

Peter Feierabend wagte es. Er war ein junger Alsenborner Friseur, knapp dreißig Jahre alt, blond und schmal und feurig gebaut. Er trat mit dem Dompfeur in den eisenumschlossenen Löwentäfig ein, in dem fünf ausgewachsene Raubkathen hockten. Und der Dompfeur setzte sich auf einen Stuhl, mitten unter seine Bestien und Peter Feierabend stand dicht dabei und begann Scham zu schlagen. Er war ein Fachmann; ohne aufgeregt zu sein und ohne die kleinste Verletzung zuzulassen, rasierte er die linke Gesichtshälfte des Tierbändigers tadellos sauber. Die Löwen hockten auf ihren stets sprungbereiten Gelenken und sahen dem sonderbaren Auftritt zu. Als dann Peter Feierabend hinter dem Rücken seines Kunden wegtrat, um die andere Gesichtshälfte in Angriff zu nehmen, schnellte ein braungelber Körper durch den engen Käfig. Die Zuschauer schrien auf, mit starren Augen sahen sie auf den verzweifeltsten Kampf, den der junge Friseur und der Tierbändiger ausfochten. Panik flackerte auf und als sie sich gelegt hatte, war Peter Feierabend ein tolmüder Mann, der kurze Zeit darauf an den furchtbaren Verletzungen starb. Seine Grabinschrift beginnt mit den Worten: „Die wilden Tiere haben ihn verderbet...“ und sie schließt: „Ich wurde erlöst von der Löwen Mägen.“ Das Unglück geschah vor 28 Jahren, am 21. Februar 1911.

### Ein Haus im Barockstil

Der Name des Zirkus Althoff ist weitbekannt. Er entstand aus kleinen Anfängen, erlebte seine Glanzzeit und schloß seine Kette vor 7 Jahren in Ehren zusammen. Er hatte den Wettlauf aufgeben müssen. Den wenigsten Mitgliedern der Familie, die sich dann in Alsenborn niederließen, verblieben ein stolzes und großes Haus und zahllose stolze Erinnerungen. Das Haus ist ein Herrenhaus, in der Barockzeit aus rotem Sandstein erbaut, mit reichprofilierten Fensterlisenen und einem schön geschwungenen Dach. Der untere Stock ist vermietet, aber die Zimmer und Korridore des oberen schmücken zahllose Bilder aus der Glanzzeit der Althoffs; verblühene Triumphkränze und Programmzettel in wilhelminisch-allegorischer Aufmachung, Pferdebilder und geknickte Eisenbeinlestanten, aus Indien mitgebracht, und eine Balalaika hängt an der Wand, dreieckig und von Nisni-Nowgorod stammend, und da liegen arabische Messingarbeiten und buntes indisches Flechtwerk.

### Statt Flitter — Küchenschürze

Sophia Althoff war eine gefeierte Jongleuse und Kunstreiterin. Sie gab sich, als wir sie in ihrem Barockhaufe aufsuchten, der bürgerlich-behaglichen Beschäftigung hin, ihren kleinen Sohn sorgfältig und adrett anzusehen. Jeden Morgen rekt und streckt der Kleine seine Glieder zu den Klängen der Lautsprecherorgana, denn er will Artist werden. Und Sophia, die Mutter und



Training im Winterquartier

Kunstreiterin, trägt auch eine Hausfrauenschürze, aber sie zeigt uns viele Managen-Photos und einen Brillantschmuck, der bei Villas in Barcelona eingekauft wurde. Und ihre Mutter, die den Küchenherd sachkundig versorgt, ist in vielen Ländern der Erde gewesen, weil sie ihre Tochter immer begleitete. Heute kocht sie die Milch für den kleinen Enkel und zehrt von Erinnerungen. Tochter, Ehefrau und Mutter hören zu, und dann erwacht wieder das alte Blut und sie fordert ihre Gäste auf, sie in den Keller zu begleiten, der so hoch und so weit ist, daß er den Althoffs früher als Reitbahn für ihre weißen Pferde diente.

### Der seltsame Weinkeller

Die halbe Pfalz ist unterkellert, denn die Pfalz ist ein Weinland. Aber der Althoff'sche Keller ist einer der merkwürdigsten in diesem großen Wingert. Verstaubtes, verrostetes Artistengerät steht hier herum und dann nimmt die jüngere Althoff aus einer Schublade drei Weinflaschen, wie man sie in der Pfalz wohl nicht wiederfindet. Die Weinflaschen waren bunt und schlau, aber aus Holz, und Sophia stieg damit in den Hof und begann zu „arbeiten“. Die hölzernen Flaschen wirbelten durch die Luft, wurden aufgefangen und wieder hochgeschleudert. Wie seltsam wirkte die weiße Hausfrauenschürze am Körper der Kunstreiterin. Am anderen Ende des Hofes unterbrachen die Bauern ihre Arbeit und schauten zu. Die Artistin aber achtete nicht darauf; sie nahm vier kleine weiße Bälle und war nicht mehr Hausfrau und Dorfansässige, sondern wieder Zirkusartistin. Sie „arbeitete“ wieder, sie fühlte sich wieder einem, wenn auch nur drei Mann starken Publikum verantwortlich.



Sophia Althoff versucht noch einmal ihre Kunst... es glückt noch

„Es geht noch“, sagte sie ernst und sammelte die Bälle in der fittsamen Hausfrauenschürze. „Das auf dem Pferd zu machen, war ja weit schwieriger.“

### Affen, Pongs, Limousinen

Es war am Rande der Ortschaft Alsenborn und es war ein geducktes altes finsternes Haus, das in jedem

Kriminalroman eine Rolle hätte spielen können. Ein Wohnwagen stand davor, hellbraun mit grünen Fensterrahmen, und eine alte starkmotorige Limousine, die als Zugmaschine verwendet wurde. In einem kleinen Stall hausten dressierte Affen und in einem etwas größeren zwei Zwergpferde mit pelzigem Fell und blanken, neugierigen Augen. Es war das Reich des kleinen Zirkus Antoni und seine Mitglieber waren in einer niedrigen dunklen Stube verammelt und spielten Karten. Eine alte Frau mit gelbem erloschenem Gesicht, lag reglos im



Aufn.: „Führer“ — Geschwindner (2), Ansmann-Archiv (2)

Bett. Viele kleine Kinder waren da und mehrere kleine Hunde, die sich ungebührlich, aber drollig, benahmten. Die Leute vom Zirkus Antoni rauchten selbstgedrehte Zigaretten und Zigarillos von zweifelhafter Qualität. Es sind Leute, die von der Hand in den Mund leben, aber es sind ehrliche Leute und gute Artisten, die immer bemüht sind, auf ihrem Gebiet das Beste zu leisten. Sie arbeiten stets unter Einsatz aller Kräfte und Fähigkeiten, besuchen die Messen und Jahrmärkte, kleine und große Städte, und zwingen jedermann verdienten Beifall ab.

Männer und Frauen und kleine Kinder, Hunde und Affen und Pongs sind unzertrennlich beisammen. Sie schlagen sich wader durchs Leben. Sie überwintern in Alsenborn und wenn der Frühling ins Land zieht, dann wird der robuste Motor der alten Limousine angelassen und die Truppe geht auf die Reise.

Die Antonis sind Gaukler im echten und farbigsten Sinne des Wortes. Die Grundsätze ihres Programms wurden vor Jahrhunderten entwickelt, sie unterliegen keinen Veränderungen und es will wenig besagen, daß an die Stelle der alten Fackeln und Karbidleuchten dreihundertkerzige Glühlampen getreten sind. In ihrem Programm gibt es keinen Bluff und keine Bauernfängerei. Sie arbeiten unermüdet und ehrlich.

Es ist kalt und es regnet und die weißen Dächer erscheinen grau. In warmen Ställen stehen starke Bauerngänse und in anderen daneben schlafende Artistenpferde. Es riecht nach Abendessen. Alsenborn, Heimat und Winterquartier der Artisten, verfinstert im frühabendlichen Dunkel.



Eine berühmte Attraktion im Zirkus Corty-Althoff im Jahre 1893. Der Rapphengst Osman Pascha als Luftschiffer

Die Alsenborner Tradition ist fast hundert Jahre alt. Seit jenen ersten Tagen wohnen in dem freundlichen Pfälzer Dorf Artisten und Bauern friedlich nebeneinander. Seit fast hundert Jahren überwintern in Alsenborn Zirkusunternehmen und kleinere Artistengemeinschaften, um mit dem Sonnenlicht der ersten Frühlingstage wieder fortzuzwandern, hinaus in die Welt, nach Wien, nach Mailand oder auch nur auf den nächsten Jahrmart, der irgendwo neben sachlichen Gastfesseln oder ehrwürdigen kleinkäuflichen Mauern seine knalligen Farben leuchten läßt. Alsenborn war und ist Winterquartier der ewig Wandernden, Stützpunkt für die Träger berühmter und unberühmter Namen.

### Der Friseur im Löwentäfig

Berühmte und namenlose Artisten, ganze Zirkusdynastien haben sich auf dem kleinen wohlgepflegten Alsenborner Dorffriedhof beisehen lassen. Und da steht neben vielen anderen ein hochragender Gedenkstein und er erzählt eine Geschichte. Es ist eine traurige Geschichte.

Bevor die Nomaden aus Alsenborn aufbrechen zu neuer Fahrt und neuer Arbeit, geben sie in Alsenborn ein Gastspiel zu dem das ganze Dorf eingeladen ist; und